

Fröhliche Ferienzeit

Autor(en): **Huber, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **10 (1906)**

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574236>

Nutzungsbedingungen

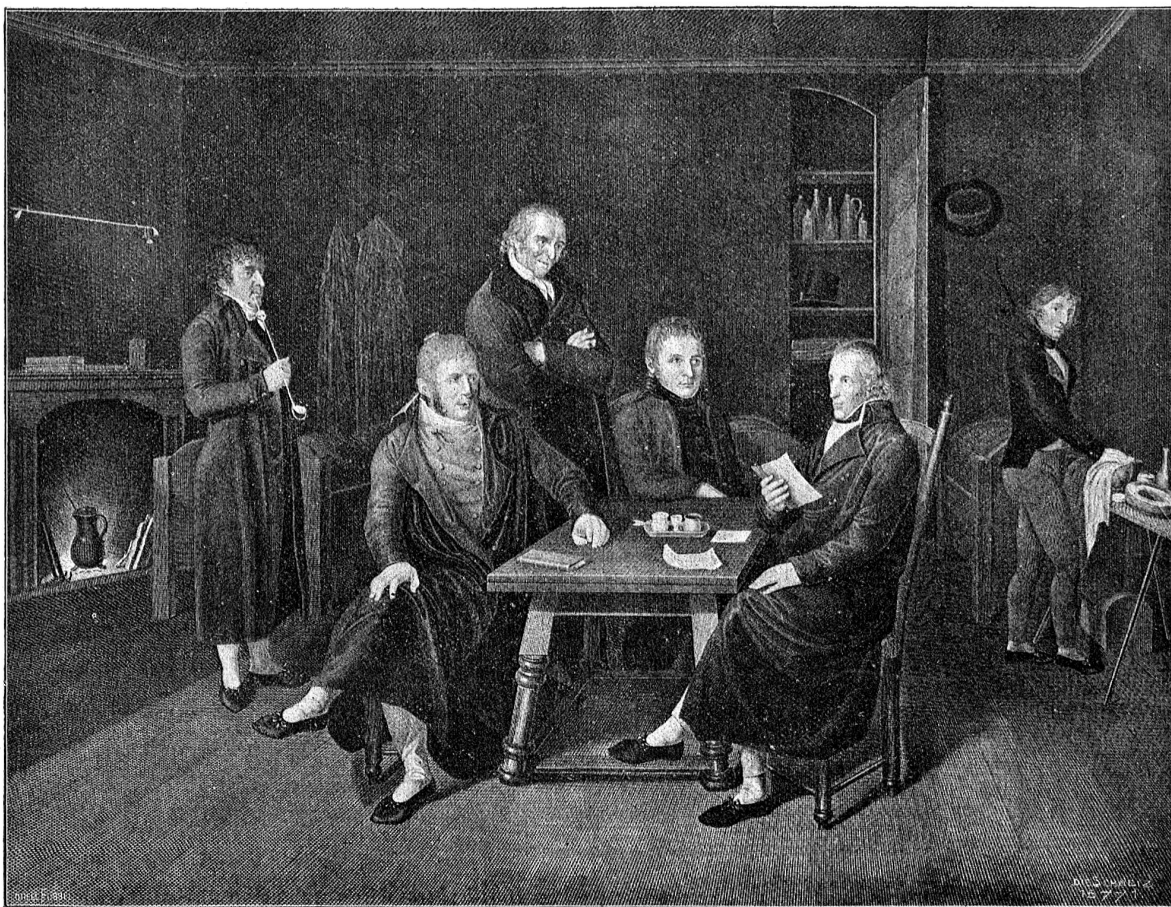
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Staatsgefangene auf der Festung Harburg anno 1803. Nach dem Kupferstich von Theodor Falkenstein (1768–1814).
Von links nach rechts: Zelljeger von Trogen, Rebing von Schwyz, Würsch von Stans, Aufdermaur von Schwyz, Hirzel von Zürich.

Fröhliche Ferienzeit!

Nachdruck verboten.

Flauberei von Emil Huber, Pfäfersen, mit sieben Abbildungen nach photographischen Aufnahmen des Verfassers.

Unwählich sehnt man sich nach den Sommerferien, um nach einem Jahr voll von Arbeiten, immerwährendem Studieren und Stubensitzen wieder einmal aller Wissenschaft und Sorgen bar und ledig hinaus in Gottes freie Natur zu ziehen, an ihr Körper und Seele zu erlaben und zu stärken. Auch dieses Jahr zog's mich in die Berge. Wir, mehrere Studenten, hatten droben an der Klausenstraße eine kleine Hütte gemietet, um da einige Wochen zu verbringen; schon waren die andern dort und ließen sich's wohl sein. Da machte auch ich mich auf, packte meinen Rucksack und kehrte der Mosenstadt den Rücken.

Es war ein schöner herrlicher Morgen, als ich die Klausenstraße hinaufwanderte, meinem Ziele entgegen. Schon näherte ich mich Unterschächen, unserer neuen Residenz. Lustig flatterte die Fahne auf dem Hotel mir zum „Willkommen“. Im Dorfe angelangt, erkundigte ich mich nach der „Klostermatt“, und mit freundlichem Lächeln wies man mich zur äußersten Hütte; denn seit dem Einzug meiner Gefährten war das Junggesellenheim Klostermatt Stadtgespräch geworden in Unterschächen. Endlich hatte ich es erreicht. Vor mir stand in schwellenden Wiesen ein braunes Holzhäuschen, schindelbedeckt und mit Steinen beschwert. Du kennst sie ja, diese anmutigen, kleinen Häuschen, aus denen einem in den Bergen so manchmal die zufriedenen, freundlichen Gesichter ihrer Bewohner herzerquickend entgegenlachen! Oberhalb der Türe stand auf hellerem Grund in schwungvollem Jugendstil „Villa Klostermatt“. Na, Villa nennt sich sogar unser Haus, dachte ich;

dann piff ich hinaus in die frische, würzige Alpenluft: „Burschen heraus!“ und wirklich folgten sie alle meinem Rufe. Aus der Hütte traten sie in Hemd und Hosen, ganz in der Sommerfrischetoilette; oberhalb hielt einer im Mähen inne, legte die Sense beiseite und kam auch zu meiner Begrüßung. Ich trat in meine zukünftige Wohnung, mir sie anzusehen und mich etwas einzurichten.

Das Resultat des Augenscheins war ganz befriedigend. Zwar harrte meiner kein Salon mit gepolsterten Fauteuils und Chaiselongues, dafür aber eine freundliche, heimelige Bauernstube mit Wand- und Ofenbänken, einem massiven Tisch, einigen Siedeln und einem Buffert. In den Schlafzimmern standen große Betten, die wir natürlich jeden Morgen selbst wieder rüsten mußten. Energisch wurden jeweilen die Laubsäcke geschüttelt; zwar hatte der eine und andere ein Loch; das hielt man aber fest zusammen und schüttelte, daß der Staub lustig in dem ganzen Zimmer herumwirbelte, legte die groben Leinentücher und die Wolldecke wieder zurecht, und die Arbeit war getan. Abends streckte man sich behaglich aus auf dem weichen Laubsack, sank immer tiefer in ihn hinein, und morgens lag man in einem wahrhaftigen Tale — auch ein Vorteil, besonders wenn wir in der Villa Klostermatt Hochflut hatten und zwei sich in einen der doppelspännigen Schlaffasten teilen mußten; denn dann störte doch keiner den andern im Schlafe, wenn er etwa zu lebhaft träumte! Und erst die Küche! Weder mit Gas, geschweige denn elektrisch konnten

wir unsere Diners kochen; aber fein schmeckten sie trotzdem. Eine rauchgeschwärmte Küche war's mit einem Herd, bei dem man jeweilen seine liebe Not hatte, bis das Feuer brannte, und einem der Rauch oft die Augen übergehen machte. Und wenn man hier und da unverhofft eintrat, liefen angstvoll ein, zwei, drei kleine zierliche Mäuschen über das Küchengestell und verbargen sich irgendwo. Liebe, schöne Tierchen! Fröhlich summten in großen Schwärmen die Fliegen, ließen sich auf dem Küchentisch und überall nieder, halfen uns unsere Milch trinken, und wenn sich ein paar trotz zugedecktem Milchhafen zu weit vorgewagt hatten und in dem weißen Naß ertranken, ja dann, dann half man ihnen aus dem nassen Grab und schlürfte die Milch mit gutem Appetit.

Hier begann also unser Kurleben, das weit mehr Abwechslung bot als dasjenige im Hotel; denn alles mußten wir selbst besorgen, wir waren alles in allem: Kurgast, Zimmermädchen, Hausknecht und Küchenfee.

Und hinten im Brunnital hatten wir unser Sonnenbad, eine schöne Waldwiese zwischen zwei Armen des tosenden Bergbaches. Dort in Badhosen ausgestreckt im grünen Grase zu liegen und sich die Sonne aufs Fell brennen zu lassen, war eine Lust: hinaufzuschauen zu den Tannennipfeln, hinauf zu den kahlen steilen Felswänden des Groß Ruchen, hinauf zu dem klarblauen Himmel und den kleinen dahinziehenden Wölklein und zu träumen über Mögliches und Unmögliches! Und denken hätte man gekonnt, ungestört sich in die tiefsten Mysterien des Lebens verfenken — aber ach, das Denken hat man ja heute fast verlernt!

War das Wetter gar zu schön und unsere Beine nicht zu müde, wurde eine Bergtour unternommen, bald dahin, bald dorthin, während die Regentage — und über Mangel an solchen hatte man sich diesen Sommer nicht zu beklagen — der stillen häuslichen Beschäftigung gewidmet waren. Da wurde wieder einmal die Wohnung gründlich gekehrt, wobei es natürlich immer „alle Mann auf Deck“ hieß. Oder drei hatten sich zu einem nach Sebastian Guggeli „geistfördernden Faß“ um den runden Tisch zusammengefunden und störten mit ihrem „Drü“, „Trumpf“, „d'Stöck“ — und wie all diese Fachausdrücke heißen — einen andern, der sich mit Begeisterung hingesezt, einen Brief zu schreiben, während auf der Bank vor dem grünen Kachelofen der fünfte im Bunde saß und andächtig seine Hosen stiepte, die bei der letzten Fahrt zu intime Bekanntschaft gemacht hatten mit den Felskanten des Gebirges. Ein andermal vertiefte man sich in eine philosophische Lektüre oder führte eine Diskussion über alle möglichen Reformen so feurig, laut und heftig, daß selbst Petrus darob erschrak und dachte: „Den Kerls muß ich wieder einmal einen schönen Tag geben, daß ihre Kraft bei einer anstrengenden Tour austoben kann, ansonst setzen sie ihre weltumstürzenden Ideen noch in Taten um!“ Und dann ging's hinaus und hinauf in die freien Höhen!

Tags nach einer solchen Fahrt begnügte man sich dann, sich draußen vor der Hütte ins Gras zu legen und zu sonnen, dabei

etwas zu lesen oder fröhlich zu plaudern. Und dazwischen musterte man die zahlreichen Wanderer, die über den Kläusen zogen. Bald kamen sie von Altorf her gepilgert, das prächtige Landschaftsbild bewundernd; dann blieb ihr Blick lachend auf unserer Inschrift „Villa Klostermatt“ haften, die, unter uns gesagt, nur aus einem Stück Packpapier bestand, auf dem unser Benjamin mit schwarzblauer Tinte das Kunstwerk ausgeführt. Aber wer sah ihr das an? Stolz prangte sie dort zur Freude aller Vorübergehenden! Doch auch ihre Stunde hat geschlagen: ein schweres Gewitter zog einst das Tal herauf, prasselnd schlug der Regen auf Dach und an Wände; ihre Pracht war dahin! Schicksal alles Irdischen!

Andere kamen raschen Laufes per Velo die Kläusenstraße herab, alle Aufmerksamkeit der Straße und dem Fahrrad zuwendend: Aussicht ist Nebenache, wenn man nur möglichst rasch unten ist! Ja, einmal raste trotz Automobilverbot ein Töff-Töff vorbei und verpefete uns die würzige Luft; ob den Fehlbaren wohl die verwirkte Buße erreichte!

Dann kam in scharfem Trabe die Post mit fünf kräftigen Gäulen bespannt von Urigen her. Lustig knallte der Postillon mit seiner langen Peitsche uns zum Gruße; denn wir waren ja schon gute Bekannte.

Oder sie zog die Straße hinauf, langsam, schwer beladen. Eine Dame liest eifrig ein Buch in gelbbraunem Umschlag, den neuesten, sensationellsten Roman, gewiß höchst spannend und interessant — ob sie wohl zu Ende kommt mit ihrer Lektüre bis nach Linthtal? Und neben ihr sitzt ein kleines Mädchen, sieht mit hellen Augen hinaus in die herrliche Gebirgswelt, möchte so gern etwas wissen von jenem Kirchlein, diesem Haus, dem silbernen Bergbach mit seinen Nixlein, den Bergmännchen, die dort in den Höhen wohnen; aber — die liebe Mama hat keine Zeit, ihr Roman ist zu interessant! Ihr gegenüber ein Herr mit goldnem Kneifer in die neueste Frankfurter vertieft. Wie stehen die Kurie, ist da wohl ein Geschäft zu machen? Denn so und so viel Hundert sollen wieder „gemacht“ werden, die Kosten der „Vergnügungsreise“!

So ziehen sie an unserer Hütte vorbei, zu Fuß und zu Wagen in verschiedener Stimmung, und verschieden ist der Eindruck, den sie von der Kläusenstraße mit nach Hause nehmen.

Und abends, wenn das Tagewerk vollbracht, setzten wir uns vor unsere Villa und ließen hinausschallen in die frische Alpenluft die lebensfrohen Studententlieder, zur Freude der Unterschächer Kurgäste, die ihren allabendlichen Verdauungsbummel die Kläusenstraße hinauf unternahmen.

* * *

Eines Abends — die Sonne war untergegangen, und scharf hob sich im Westen der gewaltige Urroßfleck vom rötlichen Abendhimmel ab — da zogen die Straße herauf, ein fröhliches Schweizerliedchen vor sich her trillernd, zwei Mädchen, zwei Bejen nach Studentensprache. Oho, dachten wir, da gibt's noch Verstärkung für unser Konzert! Und so war's auch.

Unterhalb unserer Hütte zog sich ein Wiesenweg hin, zu dessen beiden Seiten sich ein Bretterbagg erhob, die bekannte Wieseneinzäunung der Alpen. Bald saßen wir auf dem einen, auf dem andern die drei Sängerinnen: es hatte sich nämlich noch die dritte eingefunden; denn — zu allen guten Dingen gehören drei! Dann begann das Konzert. Bald ließen wir einen frischen, fröhlichen Studentencantus erschallen; bald sangen die Damen ein Zollerliedchen, hell und gluckend rein, ein Epitheton, das man unserm Gesang schon weniger beilegen konnte, und dann entzückte ein gemischter Chor die Kurgäste, die sich in hellen Haufen zu dem großartigen Genusse oben, auf der Kläusenstraße eingefunden hatten.

Leise hat sich inzwischen die Nacht auf das Gefilde gesenkt, und vom Dörfchen her schimmern schon einige Lichter. Vor uns liegt die weite fruchtbare Talsohle in ihrem Wiesenkleide, darauf zerstreut die kleinen braunen Holzhäuschen. Naheher strömt der unermüdete Schächden talabwärts, und hinter ihm erheben sich die Ausläufer der Bergriesen, teils als schroffe dunkle Felswände, teils als steile bewaldete Abhänge. In diese tief eingeschnitten dehnt sich das Brunnital aus, mit seinen Wiesen und Tannentwäldern; an



Villa Klostermatt (an der Kläusenstraße).



Stube der Villa Klostermatt.

dessen Ende erhebt sich der gewaltige Groß Ruchen, mit kahlen senkrechten Felswänden, das Haupt firn- und schneegekrönt. Und über alles ergießt der Mond sein mildes Licht.

Berg und Tal, Wald und Wiese lauschen, lauschen in stiller Andacht. Tiefen, heiligen Frieden atmet die Natur. Man sitzt da, lauscht, träumt; denn glockenhell tönt's von unserem Sängereintertzeit in einen frohen Jodler übergehend hinaus in die stille Nacht:

„Still, a de Berge wird's Nacht;
Über der Herrgott, der wacht.
G'sehnder iell Sternli dort schine?
Sternli, wie bist du so fryne!
G'sehnder am Nebel jell stocht's.
Sternli, Gott grüß di, wie goht's?
Sternli, Gott grüß di, wie goht's?“

„Lofit, es seit üs gar guet;
Het mi nit Gott i der Guet?
Fryllt, de Vater vo alle
Lohst di g'wüß währli nit falle!
Vater im Himmel, der wacht.
Sternli, lieb's Sternli, guet Nacht!
Sternli, lieb's Sternli, guet Nacht!“

Tiefe, göttliche Wahrheit des Liebes! Glückselig und fruchtbar die Stunde, in der sie dem Menschen nicht mehr bloß Wort und Schall ist, sondern Wirklichkeit, Leben wird und ihn zum unbeflegbaren Kämpfer und Helden macht!

Langsam, aber unaufhaltsam zieht der Mond die ihm vorgeschriebene Bahn. Noch sendet er über die Bergspitzen uns den letzten Gruß; dunkler und dunkler wird's, Zeit zum Schlafengehen; aber noch lange tönt's in meiner Seele wie himmlische Musik:

Vater im Himmel, der wacht.
Sternli, lieb's Sternli, guet Nacht!

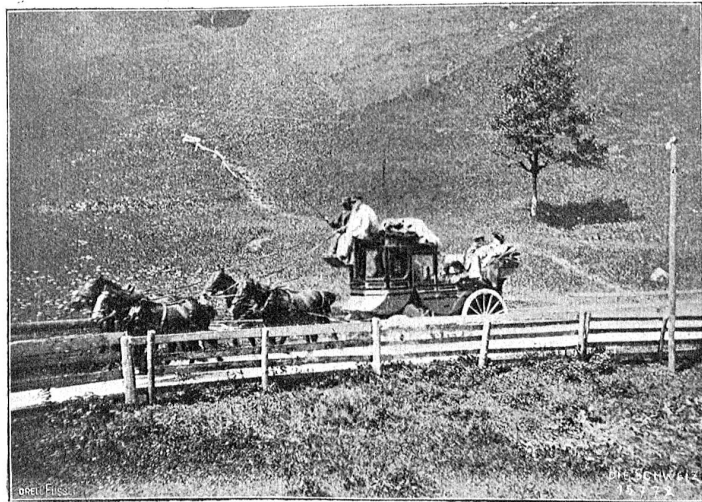
* * *

Ein herrlicher Sonnenuntergang kündigte eines Abends einen noch herrlicheren Tag an, und es ward daher im Räte beschlossen, morgen eine kleinere Tour zu unternehmen. Diesmal sollte der ganze „Gemischte Chor Unterschächen“ ausrücken. Wir machten uns daher auf die Suche nach der andern Hälfte, um sie zu der Fahrt einzuladen, und da wurde verabredet, morgen dem Hohen Faulen einen Besuch abzustatten.

Um 4 1/2 Uhr wurde in der Villa Klostermatt Tagwacht geblasen. Toilette, Packen, Ko-

chen, Frühstück und Abwaschen wurde mit militärischem Schneid und Schnelligkeit abgewickelt: in einer Stunde waren wir marschbereit. Unten beim Hotel waren, obwohl keine Militärs, mit militärischer Pünktlichkeit die Damen zum Abmarsch gerüstet. Frohen Mutes ging's dann hinaus in den schönen Augustmorgen, über den rauschenden Schächchen, dem Brunnitale zu. Bald waren die freundlichen Häuschen von Vielen hinter uns. Der Weg führte bergan, dem tosenden, schäumenden Bergbach entgegen, bald über schöne Alpwiesen, bald durch Tannenwald. Immer großartiger, majestätischer erschien der Groß Ruchen, kahle, graue, senkrechte Felswände und oben ein firngetröntes Haupt; ihm zur Seite die große Windgälle, Weiß- und Schwarzköpfli u. s. w. Von der Brunnialp schwenkte der Weg nach rechts ab in eine weite Talmulde, eingerahmt vom Schwarzköpfli, Seeweligrat, Hohen Faulen, Plattigrat und Sittliser Horn, mit schönen üppigen Weiden. Bald hatten wir die vordere Griesalp erreicht, wo wir einen kurzen Halt machten und uns an kräftiger Alpenmilch stärkten. Dann ging's wieder frisch drauflos, zuerst über Geröll, dann über Wiesen zur hintern Griesalp, deren ärmliche Hütte noch bedeckt war vom letzten Neuschnee, und von hier immer strenger bergan, über steile Grashalden, Felsköpfen entlang, solche hinauf, dann über Felsplatten und schließlich über Neuschnee zum Gipfel. Die Uhr steht auf zehn.

Wir stehen mitten in einem Kreis von Bergspitzen; um uns erheben sich Belmeten, Rinderstock, Schwarzköpfli, Sittliser Horn, Blinzi, alles steile, trostige Felsköpfe; dahinter streben himmelan die Riesen des Maderanertals; weiter im Osten grüßt noch der Tödi, der Gewaltigste dieses Teiles der Alpen, dann die Glarnerberge, die Schächentaler Windgälle inmitten ihrer Trabanten, die lieblichen Unterwaldnerberge: Bauernstöcke, Schwalzmis und Briesen, weiter Urirotstock, Tittlis, Spannort, Damnaastock und wie sie alle heißen. Alles markige, fühne, wetterfeste Gestalten, jeder eine Individualität, ein Charakter, keiner dem andern gleich, jeder ein Gedanke des Schöpfers! Welcher Reichtum und welche Pracht der Formen, überall Originalität! Und in nächster Nähe eine ungezählte Menge Felsgipfel und Gipfelchen, Zacken und Gräte, Steinwüsten und Geröllhalden, üppige Weiden, Silberbächlein, bald auf dem grauen Hintergrund der Felsen, bald auf dem saftiggrünen der Wiesen. Und tiefer im Tale die dunkeln Wälder. Ganz unten das breite Neufstal, ein grüner Teppich, durchzogen von der weißen Straße, durchströmt von der Neuf, die in die grünlichimmernden Fluten des Urnersees sich ergießt. Auch die Häuser von Altorf winken herauf aus der Tiefe. Gegen Nordwesten streift der Blick am Rigi, dessen Hotels freundlich herüberhimmeln, vorbei bis zu den langgezogenen



Klauenpost.

Höhen des Jura. Und über dem ganzen herrlichen Panorama wölbt sich der tiefblaue Himmel.

Nachdem wir uns an der Aussicht satt gesehen, hielten wir Mahlzeit. Die Rucksäcke wurden ausgepackt, und an ihrem mannigfachen Inhalt stärkte sich der Körper zu neuen Strapazen. Ein feines Picknick in freier Bergeshöh!

Um nicht denselben Weg zurückzugehen, hatten wir beschlossen, gegen den Plattigrat hinabzusteigen, um wenn möglich zwischen Sittliger Horn und Blinzi oder Blinzi und Großer Spitze die Sittliger Alp zu erreichen. Also frisch draußlos! Ueber Geröll und Felsentrümmer ging's bergab; immer schwieriger wurde der Abstieg. Einer ging als Pfadfinder voran, und wir drei andern waren je Führer einer der Damen, ihnen wenn nötig beizustehen. So ging's langsam vorwärts, bald an steilen Felswänden hin, bald durch Runsen; bald stieg man sich auf den Bergstock, bald mußte man ihn dem Vordersten reichen, damit man ungehindert alle Viere gebrauchen konnte. Da ging's über ein Schiefertrümmersfeld, dort unter einem Bächlein durch, das lustig die Felswand heruntersprang. Vorsichtig Schritt für Schritt. Hier und da machte man Halt, um die beste Passage zu finden. Endlich langten wir bei einem Schneefeld an, eine feine Rutschpartie folgte, und dann ging's bequemer voran.

Da der Abstieg längere Zeit gefordert hatte und etwas ermüdend gewesen, nahmen wir jetzt doch den kürzern, bessern Weg, der uns wieder zu der vordern Griesalp führte. Auf den Stöcken, einem Karrenfeld, hielten wir Rast. Etwas Eigenartiges diese Karrenbildungen, berebte Zeugen gewaltiger Gehehnisse, großartiger Schöpfungstaten in undenkbarer Vorzeit, da noch keines Menschen Geist die Wunder der Natur erforschte! Und dicht daneben auf dem schwellenden Ager die schöne blaue Enziane, ein herrliches Alpenkind. Freudig strebt sie inmitten einer Schar lieblicher Schwestern der Sonne, dieser Lebensspenderin entgegen und stimmt mit ihrem Nachbarn, dem kalten Gestein, ein in das Loblied des Schöpfers, erzählt von heute, das Karrenfeld von gestern.

Ein herrlicher Abstieg! Jetzt kann man in aller Muße das ganze Landschaftsbild in sich aufnehmen, verarbeiten, während der Aufstieg einem dazu gewöhnlich keine Zeit läßt. Immer tiefer hinab steigt man über steinigem Weg, durch fette Alpwiesen. Immer höher werden die Bergriesen, immer gewaltiger. Das Tal, der schäumende Bach, die kleinen Hütten, die schmucken, wetterfesten Tannen kommen näher und näher. Bewundernd streift das Auge über das ganze Bild, staunend schaut es die Seele, verborgene Herrlichkeiten ahnend, und:

Leise senkt sich wie Gebet
Tiefe Stille nieder.
Was der heil'ge Friede weht,
Klingt im Herzen wieder.
Klingt im Herzen, klingt im Lied
Und verhallt im Blauen . . .
Droben, wo ein Wölklein zieht,
Ist ein Glück zu schauen.

Schon haben wir die vordere Griesalp hinter uns, frohen

Mutes geht's talabwärts. Manch fröhlicher Jauchzer, manch heller Jodler schwingt sich hinauf zu den Höhen, halt wieder an den Felswänden oder wird von einem Senn beantwortet, der hoch oben an abschüssigen Grashalben Witzbeu sammelt.

Da sind wir bei unserem Badeplatz im Brunntal angelangt; wir machen Rast, noch eine Naggisuppe zu kochen. Schnell wird zwischen zwei Baumstrünken ein Herd improvisiert, eine Stange darüber gelegt, an welche die Gamelle zu hängen kommt. Der Bergbach liefert das Wasser, der Wald das Holz, und bald lodert lustig ein lebhaftes Feuer. Aus einem Stück Holz wird eine möglichst lange Kelle geschnitten. Einer ist Oberkoch, zwei halten bei der Stange Wacht, und der vierte funktioniert als Heizer. Schon siedet's in der Gamelle, die Suppe steigt, und schnell muß Stange samt Kochgeschirr gehoben werden, damit das köstliche Naß sich nicht ins Feuer ergießt. Immer lieblicher duftet's; immer größer wird der Appetit. Die Suppe ist fertig! Fort geht's mit der Gamelle in den kalten Bergbach, ihren heißen Inhalt abzukühlen, und bald lassen sich die Bergsteiger wohl schmecken. Dann wird noch Wasser gekocht, Gamelle und Löffel zu reinigen, und zuletzt das Feuer gelöscht.

Inzwischen ist es Abend geworden, und schon zieht der Geißhub mit seinen Schutzbefohlenen der Heimat zu. Lustig eilt die bunte Schar talabwärts mit ihrem fröhlichen Glockenspiel; zuletzt kommt der Geißerich, eine junge Ziege auf den Schultern, eine Verunglückte. Tagtäglich zieht er frühmorgens mit seiner Schar in die Berge; auf sein Hornsignal kommen sie alle gesprungen, die weißen, die braunen und die geschleckten, und dann geht's lustig hinauf. Und abends bringt er sie wieder ihren Signern. Nicht die bequemste und leichteste Arbeit, seine siebzigt Ziegen zu hüten, und besonders bei schlechtem Wetter! Doch eine Arbeit, die gesund, frisch und munter erhält! Ihn, den frohen Sohn der Alpen, nahm einst eine Dame in die Stadt, ihm deren Herrlichkeit und Pracht zu zeigen, kosten zu lassen. Verfehlte Wohlthätigkeit und Liebe, ein Danaergeschenk! Traurig und ungern lehrte er zu seinen Bergen zurück: „Dies ist nicht mehr meine Heimat!“ Verblendeter, hättest du tiefer geschaut und die Schallheit und Dede jenes Glanzes gesehen, den die Stadt dir geboten, wüßtest du, mit welchen Opfern der Mensch dies alles erkaufte, du wärest erschrocken geflohen und hättest dich glücklich geschätzt, wie dein Fuß wieder die Schwelle deiner Hütte betrat! Kennst du die Geschichte derjenigen, die in heißem, mühevollen Kampfe sich alles, was Schule, „Erziehung“, „Bildung“, Gesellschaft, Beruf ihnen geraubt, wieder erkämpfen, die dich in deiner Gesundheit, Ursprünglichkeit, Lebensfreude und Lebenskraft beneideten, du würdest dem Schicksal danken, das dich hier geboren werden ließ! Blick' in das Antlitz, das Auge so mancher derer, die im Sommer in den Hotels deiner Berge wohnen, und dann in das eines unwüchsigen, frohen Alpenkindes, und du weißt mehr, als ganze Bücher dir erzählen können!

Auch wir zogen talab, mit Sang und Klang auf dem uns wohlbekannten Wege Unterschächen zu, das friedlich dort unten von der Abendsonne beschienen lag.

(Schluß folgt).

Schutzengel

Einst, als mein kaum erwachtes Leben
Noch zarte Kinderwege glitt,
Hast du mir deine Hand gegeben
Und mich geleitet Schritt und Tritt,
Mein liebes Mütterlein.

Du sprachst, der liebe Gott, der hätte
Mir einen Engel ausgesandt,
Der mich vor allem Unheil rette,
Mich führ' an seiner sichern Hand,
Mein liebes Mütterlein.

Seither ist manches Jahr verstrichen,
Weit trieb mich weg mein Wandergeist;
Doch niemals ist von mir gewichen
Mein Engel, der den Weg mir weist,
Mein liebes Mütterlein.

Und wo ich geh' und wo ich stehe,
Du gehst in meiner Seele mit,
Bewahrest, daß ich nicht untergehe,
Wie ehedem mich auf Schritt und Tritt,
Mein liebes Mütterlein.

Fritz Billo, Paris.

